

# DAS ENSEMBLE SICHTBAR MACHEN

Die Sanierung des Heidelberger Theaters durch das Architekturbüro Wächter + Wächter von 2008 bis 2012 bot die Chance, im historischen Ensemble der Altstadt ein nach außen und innen hin offenes Haus zu schaffen. Als Architekten schreiben Felix und Sibylle Wächter über die Aufgabe, künstlerischer Kreativität einen Raum zu geben

Text: Felix und Sibylle Wächter

„Nach dem Theater ist vor dem Theater. Trügerische Ruhe draußen – innen läuft der Betrieb auf Hochtouren weiter ...“

Sanja Zirkler, Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Theater und Orchester Heidelberg



„Baufortschritt bei nächtlicher Beleuchtung: Die Phantasie füllt die Schatten mit der noch fehlenden immensen Technik.“

Bernd Bläß, Betriebsingenieur,  
Theater und Orchester Heidelberg

Foto: Christian Ohlitz



„Das Leben ist eine Baustelle. Eine Baustelle für ein Theater ist ein Zeichen für lebende Kunst. Kunst ist ein Lebensmittel.“

Peter Eichholtz, Dipl.-Ing., Architekt,  
Bausachverständiger im Auftrag  
der Theater- und Orchesterstiftung



HRK DEUTSCHE BÜHNE 2015

„Unser Alter Saal ist eine wundervolle Reminiszenz an den Spätklassizismus – und der beste Ort für Elektropartys beim Stückemarkt: Historisches im Hier und Jetzt!“

*Hilger Schultze, Intendant,  
Theater und Orchester Heidelberg*

„Hier fühle ich mich wohl, hier bin ich zu Hause: Das Foyer verbindet Alt und Neu, Intern und Extern, Besucher und Mitarbeiter.“

*Nadine Wagner, Service für Besuchergruppen,  
Theater und Orchester Heidelberg*



„Der Marguerite-Saal symbolisiert in schönster und akustisch vortrefflicher Weise zu Theaterarchitektur geronnenes Bürgerengagement.“

*Heribert Gormeshausen, Operndirektor  
und leitender Dramaturg Oper,  
Theater und Orchester Heidelberg*

„Probephöhne. erinnert mich an Tabori: Eine leere Bühne ist eine Stätte der Schönheit, besonders am ersten Probenstag. Warum? Weil noch nichts schiefgegangen ist.“

*Jürgen Popig, leitender Dramaturg Schauspiel,  
Theater und Orchester Heidelberg*



M

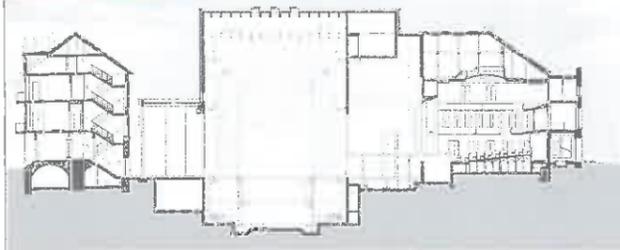
it Schillers „Braut von Messina“ wird im Oktober 1853 das Theater Heidelberg im Herzen der Altstadt eröffnet. Über die Jahrzehnte gewachsen, immer wieder erweitert, umgebaut und an geänderte Anforderungen angepasst, muss das Theater im

Oktober 2006 aufgrund diverser baulicher Mängel geschlossen werden. Unter dem Motto *Weiterspielen* wird das Programm in Ersatzspielstätten aufgeführt. Auch im Hinblick auf die Nähe zu anderen Theatern in der Rhein-Main-Neckar-Region wird intensiv und kontrovers über die Zukunft des Stadttheaters diskutiert. Während andernorts Theater geschlossen werden, entscheidet im Juli 2007 der Heidelberger Gemeinderat, das Theater fortzuführen.

Alternative Überlegungen, das Theater außerhalb der Altstadt neu zu errichten, werden aufgegeben. In einem europaweit ausgelobten Architektenwettbewerb werden Entwürfe zur Sanierung und Erweiterung des Theaters am historischen Standort in der Altstadt erbeten. Die bis dahin auf verschiedene Standorte verteilten Abteilungen sollen hier zusammengefasst und ein den vielfältigen Anforderungen eines Fünfspartenhauses entsprechender neuer Saal errichtet werden.

So funktional sinnvoll die Konzentration auf einen Standort für den Theaterbetrieb ist, so schwierig ist die städtebauliche und architektonische Integration der damit verbundenen großen Baumasse in die Maßstäblichkeit der historischen Altstadt Heidelbergs. Unser im Rahmen des Architektenwettbewerbs ausgezeichnete Entwurf verbirgt die große Kubatur der Theaterfunktionen unter einer durchgehenden, auf acht Meter angehobenen steinernen Dachplatte. Diese Dachplatte fährt allseitig die Grundstückskanten nach, umschmiegt den Bestand und verbindet auf diese Weise die heterogene Gebäudesubstanz, sodass Alt und Neu nahtlos ineinanderfließen und zwanglos verbunden werden. Die Kuben für Bühnenturm, Zuschauerraum und Musikprobenbereich durchstoßen die Dachplatte. Die großvolumige Nutzung des Theaters fügt sich sowohl im Straßenraum als auch in der Dachaufsicht harmonisch in das städtebauliche Gefüge und die Gliederung der umgebenden Altstadt ein. Es entsteht ein vielfältiges städtebauliches und architektonisches Ensemble, ein spannungsvolles Miteinander – kein Nebeneinander – der in ihrem jeweils eigenen Charakter restaurierten Bürgerhäuser, des historischen Theaters und der Neubauteile.

Transparent, nicht gläsern, ist der Theaterbetrieb im öffentlichen Raum sichtbar. Es kann Einblick genommen werden in Foyer und Proberäume.



Fotos: waechter+waechter architekten bda

**Die Lage des Theaters ermöglicht es, das Haus als kulturellen Mittelpunkt der Stadt zu gestalten** und zu öffnen – nicht als Musentempel, sondern als einen offenen Marktplatz. Wie ein Passepartout rahmt die Fassadenstruktur das alte Theater sowie die vier denkmalgeschützten und in den Theaterbetrieb zu integrierenden historischen Bürgerhäuser, sodass diese in ihrer Wirkung gesteigert werden. Die Fassadenstruktur ermöglicht eine natürliche Belichtung aller Bereiche; zugleich öffnet sich das Theater auf diese Weise schaufensterartig zum Straßenraum hin. Durch die neue Wegeverbindung zwischen der begleitenden Theater- und Friedrichstraße entlang der Werkstätten ist diese Öffnung noch weiter erfahrbar. Transparent, nicht gläsern, ist der Theaterbetrieb im öffentlichen Raum sichtbar. Es kann Einblick genommen werden in Foyer, Werkstatt, Musik- und Proberäume. Je nach Blickrichtung und perspektivischer Verkürzung wirkt der Bau zugleich aber auch steinern und fügt sich so in die Materialität der Altstadt ein.

**Der Einblick macht neugierig auf das Theater**, ermöglicht eine Sneak-Preview, eine Art Amuse-Gueule auf kommende Inszenierungen, somit eine Werbung für das Haus ganz ohne die üblichen Mittel. Mit der Öffnung ist gleichzeitig das Ensemble des Theaters – auf wie hinter der Bühne – im Stadtraum präsent. Aus der Begegnung des Passanten mit dem Mitarbeiter entsteht eine neue Identifikation mit dem Theater – für die Mitarbeiter ebenso wie für die Passanten eine neue, zunächst ungewohnte Situation. Die Entstehung der Inszenierung, der Prozess wird sichtbar, ebenso wie jene, die an ihm beteiligt sind. Die künstlerisch Arbeitenden, die nicht mehr ausschließlich aus der Fernsicht wahrgenommen werden, aber auch die technisch Arbeitenden erfahren eine neue Wertschätzung. Das Haus öffnet sich jedoch nicht nur in den öffentlichen Raum, sondern



Wie ein Passepartout rahmt die Fassadenstruktur das alte Theater sowie die vier denkmalgeschützten historischen Bürgerhäuser

auch nach innen mit seinen Durchblicken zwischen den Abteilungen. Durch die funktionale Ordnung und die räumlichen Öffnungen soll der Prozess der Entstehung der Inszenierung auch im Inneren sichtbar werden. Die Belange des Einzelnen sollen nachvollziehbar und damit das Verständnis füreinander sowie das Miteinander gefördert werden. Gelungene Theaterarbeit setzt das Mitwirken aller Beteiligten voraus – das Zusammenfassen der unterschiedlichen Abteilungen an einem Ort ermöglicht, das *Ensemble* über die rein künstlerisch Tätigen hinaus zu verstehen. Die Nähe, die vielen Verbindungen zwischen den benachbarten Abteilungen und die hierarchiefreie Anordnung in einem Raumkontinuum fördern gruppenspezifische Prozesse.

**Motivation, Freude, Engagement für die Theaterarbeit setzen nicht nur die Identifikation mit den künstlerischen Inhalten**, sondern auch anregende räumliche Bedingungen für das Ensemble und die Mitarbeiter voraus. In diesem Selbstverständnis sind auch die Arbeitsplätze hinter der Bühne zwar im Ausbaustandard angemessen, jedoch ebenso sorgfältig in einem durchgängigen Entwurfs-, Material- und Farbkonzept geplant. Diese Sorgfalt drückt eine Wertschätzung für die Mitarbeiter aus, die gespürt und wahrgenommen wird. Grundvoraussetzung ist dabei zunächst ein funktional stimmiges Konzept mit dem Ziel, Arbeitsabläufe zu vereinfachen. Indem zum Beispiel alle Bühnenbildnerischen Werkstätten mit kurzen Wegen auf Bühnenniveau angeordnet sind, werden einfache Arbeitsabläufe und insbesondere schnelle Transportmöglichkeiten realisiert. Gleiches gilt für alle Stimm- und Musikräume, die ebenengleich mit Orchester- und Chorprobe angeordnet sind. Zu der guten Funktionalität gehören auch direkte Anbindungen zum Beispiel zwischen Garderoben und den verschiedenen Spielstätten.

Das vielgestaltige Ensemble aus Neu und Alt, die Integration der ursprünglich als Bürgerhäuser entstandenen Altbauten führt zu einer angenehmen Maßstäblichkeit im Inneren. Die einzelnen Häuser mit ihren unterschiedlichen Charakteren und Anmutungen fördern die Identifikation der Mitarbeiter mit ihrem Arbeitsplatz. Den verschiedenen räumlichen Situationen gleich ist, dass alle Arbeitsplätze – seien es Büros, Musikzimmer, Garderoben, Werkstätten oder Probebühnen – natürlich belichtet werden. In Theatern keine Selbstverständlichkeit! Aus den im Bühnenturm angeordneten Probebühnen blicken so die Schauspieler auf die Dächer der Altstadt und das Heidelberger Schloss – nur bei Bedarf, bei szenischen Proben, wird der Raum verdunkelt –, ein

gänzlich anderes Proben. Hier wie in allen anderen Bereichen eine lichtdurchflutete freundliche, anregende Atmosphäre. Indem auch Flure nicht als dunkle Erschließungsflächen, sondern als helle Kommunikationsflächen gestaltet sind, werden die Begegnung und das Gespräch zwischen den Mitarbeitern gefördert.

**Öffnung nach außen in den Stadtraum und nach innen zwischen den Abteilungen** – will das Theater kultureller Mittelpunkt der Stadt sein, muss es mehr bieten als die klassischen Abendveranstaltungen: Es muss sich neuen Formaten und Veranstaltungsformen zuwenden. Um dies zu ermöglichen, haben wir größtmögliche Flexibilität gesucht. Beispielsweise ist der neue Saal durch die rückseitige Öffnung in den innerstädtischen Patio natürlich belichtet. So ist er nicht nur als Dunkelraum, sondern auch tagesbelichtet für Vorträge, Konzerte etc. zu benutzen. Die rechtwinklig zueinander angeordneten Bühnen des alten und des neuen Saals sind koppelbar, neuer Saal und Foyer können räumlich zueinander geöffnet werden und regen zu neuen Spielformen an. Im Zuschauerraum des alten Saals ermöglicht die verfahrbare Podesterie vielfältige Möblierungen und Nutzungen. Auch sind viele Bereiche jenseits der Bühnen für Aufführungen und Veranstaltungen vorgesehen, sodass der Zuschauerbereich nicht am Bühnenportal endet. Indem der Zuschauer nicht nur aus dem Straßenraum hinter die Bühne blicken kann, sondern zu Veranstaltungen hinter die Bühne geführt wird, wird seine Identifikation mit dem Theater als Ganzem gestärkt.

Das Theater öffnen, das Ensemble als solches erst sichtbar machen, das Miteinander der verschiedenen Theatermacher fördern und neue Richtungen ermöglichen – nicht mit Schiller, sondern mit „Mazeppa“ von Peter I. Tschairowsky wurde dieses neue alte Theater im November 2012 unter der Intendanz von Holger Schultze wiedereröffnet.



DIE AUTOREN

**FELIX und SYBILLE WAECHTER** leiten gemeinsam das Büro Waechter + Waechter Architekten BDA in Darmstadt, das die Heidelberger Theatersanierung plante und durchführte.

„Trotz seiner Nüchternheit ist dies für mich ein heimeliger Ort: Hier tauschen wir uns mit unserem Publikum aus, vor und nach der Show.“

*Nanine Linning, künstlerische Leiterin Dance Company Nanine Linning/Theater Heidelberg*



„Den Guckkasten neu denken. Theater aus unterschiedlichen Perspektiven. Immer anders.“

*Sonya Winkel, geschäftsführende Dramaturgin Schauspiel, Theater und Orchester Heidelberg*

links: Thomas Otter / imagebank